Michael North

Nationale und kulturelle Selbstverortung in der Diaspora: Die Deutschen in den russischen Ostseeprovinzen des 18. Jahrhunderts

„Liefland, du Provinz der Barbarei und des Luxus, der Unwissenheit
und eines angemäßen Geschmacks, der Freiheit und der Sklaverei,
wie viel wäre ich dir zu tun?“¹

Das hier zu behandelnde Thema bietet vielfältige systematische und geographische Zugangsweisen. Der ökonomisch vergleichsweise kohärent strukturierte Ostseeraum zeigt in seiner Multiethnizität höchst unterschiedliche Beispiele für die Diskrepanz zwischen politischer Ordnung und nationaler wie kultureller Selbstverortung. Neben den unter der Herrschaft der nordischen Großmächte stehenden Reichsgebieten Holstein und Pommern sind hier die königlich-preussischen Städte Danzig, Elbing und Thorn zu nennen. Aber auch die zeitweilige politische und kulturelle Dominanz Deutscher am Kopenhagener Hof oder die deutsche Kaufmannsdiaspora in Stockholm wären hier zu behandelnde Themen. Für die vorliegende Untersuchung bietet sich indes eine andere nördliche Region an, das sog. Baltikum, das nach polnischer und schwedischer Oberherrschaft 1710 als (russische) Ostseeprovinzen Livland und Estland russisch wurde. Kurland stand hingegen weiterhin unter polnischer Lehnshoheit und unterlag dennoch russischem Einfluß (Kurlandisierung).

Obwohl die deutsche Bevölkerung in Estland, Livland und Kurland zahlenmäßig gegenüber Letten, Esten und Russen eine Minderheit (ca. 10 Prozent) darstellte, dominierten Deutsche politisch und kulturell in den Städten sowie als Adel auf dem Lande und in den Ständeversammlungen. Rußland hatte bei der Übernahme der Herrschaft in Estland und Livland den Deutschbalten weitgehende

¹ Zitat Herder, aus: *Otto-Heinrich Elias*, Reval in der Reformpolitik Katharinas II. Die Statthalterschaftszeit 1783–1796 (Bonn, Bad Godesberg 1978) 1. Für zahlreiche Hinweise danke ich den Kollegen Jörg Hackmann und Martin Krieger, für Literaturrecherchen den studentischen Hilfskräften Ulrike Ide, Luise Maschmeier, Kord-Henning Uber und Christian Fricke. Die Karten erstellte dankenswerterweise Robert Riemer unter Mitarbeit von Kord-Henning Uber.

politische Autonomie gewährt und auch deren Herrschaft über die zumeist leib-eigenen estnischen und lettischen Bauern bestätigt².

Die großen Städte wie Riga und Reval, aber auch das flache Land gehörten zu einem Kommunikationsraum, der sich im Westen bis Lübeck und Hamburg, im Osten bis nach St. Petersburg und Moskau erstreckte. Darüber hinaus sicherten die Hafenstädte, insbesondere Riga, den Austausch mit Westeuropa, den Niederlanden und Großbritannien. Die Kommunikation mit dem Reich erfolgte einerseits über Bücher und Journale, andererseits über persönliche Beziehungen. Während Studenten aus dem Baltikum an den Universitäten des Reiches studierten, bildeten die dortigen Adelsgüter, Pastorate und Schulen einen Markt für Akademiker aus dem Reich.

Im folgenden werden zunächst die personellen Kontakte und dann die Medien bzw. die kulturelle Produktion behandelt. Dabei geht es um Hofmeister, Pastoren und Rektoren sowie die kulturelle Betätigung in Lesegesellschaften und Leihbibliotheken, bei der Zeitschriftenherausgabe und der Rezensententätigkeit oder auch um das Theater.

Hofmeister: Die – auch aufgrund ihrer publizistischen Hinterlassenschaft – am deutlichsten wahrgenommene Gruppe waren die sog. Hofmeister, die als Erzieher auf den Adelsgütern aber ebenso in den städtischen Kaufmannshaushalten arbeiteten. Für einen Studierenden bildete die Hofmeisterstelle gleichsam die erste Karrierestufe, die dann weiter in ein Pastorat oder ein städtisches Gymnasium führen konnte. Bei einem jährlichen Bedarf von 70 bis 80 Hofmeisterstellen im Umfeld der deutschsprechenden Bevölkerungsgruppe in Est- und Livland bedeutete dies gute Aussichten und Einkunftsmöglichkeiten für einen Universitätsabsolventen aus dem Reich, wo zahlreiche Absolventen um eine Hofmeisterstelle rivalisierten³. Der soziale Status eines Hofmeisters oder „Literaten“⁴ war im Baltikum gemeinhin höher als im Reich, wo er oft nur als einfaches Personal betrachtet und behandelt wurde. Dies verbot sich im Baltikum angesichts der lettischen oder estnischen Dienstboten von selbst. Annonciert wurden die freien Stellen durch die baltischen Studenten, aber auch durch Professoren, an die sich baltische Gutsbesitzer direkt oder über die Vermittlung früherer Hofmeister wandten. Für die Hofmeister aus dem Reich begann dann eine rund sechsjährige Erziehertätigkeit auf einem oder mehreren Adelsgütern, die bei regeltem Karriereverlauf in eine feste Anstellung als Pastor oder Gymnasiallehrer mündete. In vielen Fällen fand schließlich eine Integration in die baltische Gesellschaft statt, andere Hofmeister

² Gert von Pistohlkors, Die Ostseeprovinzen unter russischer Herrschaft (1710/95–1914), in: Baltische Länder, hrsg. v. Gert von Pistohlkors (Deutsche Geschichte im Osten Europas, Berlin 1994) 265–278.

³ Vgl. Heinrich Bosse, Die Hofmeister in Livland und Estland. Ein Berufsstand als Vermittler der Aufklärung, in: Aufklärung in den baltischen Provinzen Rußlands: Ideologie und soziale Wirklichkeit, hrsg. v. Otto-Heinrich Elias u. a. (Köln, Weimar, Wien 1996) 165–208.

⁴ Wilhelm Lenz, Der baltische Literatenstand (Marburg, Lahn 1953). Heinrich Bosse, Die Einkünfte kurländischer Literaten am Ende des 18. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für Ostforschung 35/ Heft 4 (1986) 519–534.

- Gouvernementsgrenzen
- Grenzen der Hakenrichterbezirke, Ordnungsgerichtsbezirke und Hauptmannschaften
- Grenzen der Kreise und Oberhauptmannschaften
- Hauptorte der Kreise und Oberhauptmannschaften
- Hauptorte der Ordnungsgerichtsbezirke und Hauptmannschaften

Abb. 1: Russische Ostseeprovinzen, Abb. nach Gert von Pistohlkors, *Baltische Länder* (wie Anm. 2) 364.

verließen hingegen frustriert nach einiger Zeit ihre Stellen und machten sich über die vermeintlich barbarischen Verhältnisse in Livland publizistisch Luft. Die im Baltikum Verbleibenden wurden hingegen oftmals zu Trägern der Aufklärung, indem sie einerseits Reformideen entwickelten und sich auch um die Sprache, Kultur und soziale Situation der einheimischen lettischen oder estnischen Bevölkerung bemühten. So ist die frühe Identitätsbildung unter der einheimischen baltischen Bevölkerung seit dem 18. Jahrhundert nicht zuletzt das Verdienst dieser Berufsgruppe.

Pastoren und Rektoren: Nach einigen Jahren der Hofmeistertätigkeit erreichten die meisten Kandidaten ein Pastorat oder eine Schulmeisterstelle, denn auch unter der Pastorenschaft herrschte Nachwuchsmangel. So kam gut die Hälfte der livländischen Pastoren aus der Ferne, und nur eine Minderheit war im Baltikum geboren oder hatte hier eine Schule besucht. Für die ersteren wurde Livland zum „Blivland“, zum Bleibeland⁵. Wie schnell eine Karriere verlaufen konnte, zeigt das Beispiel des Gelehrten und Aufklärers August Wilhelm Hupel, der nach dem Studium in Jena und drei Jahren Hofmeistertätigkeit in Nordlivland (Estland) 1760 in Riga ordiniert wurde und kurze Zeit später eine Pfarrstelle in Ecks in der Nähe Dorpats erhielt⁶.

Hierbei wirkten sich möglicherweise landsmannschaftliche Beziehungen – der Dorpater Stadtnotar Christian G. J. Mylius war Sohn des Jenaer Bürgermeisters Heinrich Ernst Mylius – ebenso aus wie die Bereitschaft des 23jährigen Hupel, die zehn Jahre ältere Witwe seines Vorgängers und Mutter von vier Kindern zu heiraten. Kurze Zeit später wurden ihm weitere Pfarrstellen angeboten; er entschied sich für Oberpahlen (Põltsamaa), wo er vier Jahrzehnte lang blieb und den Ort zu einem ländlichen Zentrum der Aufklärung ausbaute. Aber auch spätere Prominenz – Herder als Hilfsdomprediger in Riga oder Hamann als bürgerlicher Hauslehrer – wurde ins Baltikum berufen. Der Karriere förderlich war die mäzenatische Unterstützung durch die Familie Berens, die Hamann und später auch Herder die Grundlage zur publizistischen Entfaltung bot. Hamann ging bald zurück nach Königsberg, während Herder zunächst als Reisebegleiter im Auftrag der Familie Berens seine peregrinatio academica unternahm. Dennoch sollten sein Rigaaufenthalt und seine dort zuerst erschienenen Publikationen nachhaltig das Livland- ebenso wie das Lettenbild in Deutschland beeinflussen.

Andere Jungakademiker wechselten von Hofmeisterstellen auf Schulrektorate und später in den Pfarrdienst, aber auch der umgekehrte Verlauf oder die gleichzeitige Lehr- und Pastorentätigkeit waren möglich. So hatten viele Rektoren des Rigaer Lyceums zuvor als Hauslehrer und als Pastoren gearbeitet. Neben den Studienorten Jena, Leipzig, aber auch Gießen und Göttingen, bildete vor allem Königsberg ein Rekrutierungsfeld für den akademischen Nachwuchs des Baltikums. Dabei half die literarische und publizistische Tätigkeit bei der weiteren Karriere. So wies der gebürtige und studierte Königsberger Julius Heinrich Gottlieb Schlegel (1739–1810) als Rektor der Rigaer Kathedralschule über 50 Veröffentlichungen auf. 1780 zog er sich auf ein Pastorat zurück, um zehn Jahre später in Greifswald eine Professur und die Superintendentur zu übernehmen⁷. Einigen wenigen

⁵ Ulrike Plath, *Nichts Neues im wilden Osten? Die baltischen Provinzen Rußlands im Blick deutscher Reisender und Migranten um 1800*, in: *Die Welt erfahren. Reisen als kulturelle Begegnung von 1780 bis heute*, hrsg. v. Arnd Bauerkämper, Hans Erich Bödeker, Bernhard Struck (Frankfurt, New York 2004) 43–69, hier 45 f.

⁶ Zu Hupel (auch im folgenden) siehe Indrek Jürjo, *Aufklärung im Baltikum. Leben und Werk des livländischen Gelehrten August Wilhelm Hupel (1737–1819)* (Köln, Weimar, Wien 2006) hier 27–32.

⁷ Henryk Rietz, *Z dziejów życia umysłowego rygi w okresie oświecenia* (Toruń 1977) 87.

Hofmeistern gelang, sofern sie die Rechte studiert hatten, der Sprung in eine Richterposition oder in das Amt des Stadtnotars, so beispielsweise dem Thüringer Justus Friedrich Zacharias (1726–1777), der allerdings in Leipzig studiert hatte⁸.

Lesegesellschaften und Leihbibliotheken: Obwohl die politische Zugehörigkeit ihres livländischen oder estländischen Vaterlandes zu Rußland anerkannt und verteidigt wurde, fühlten sich die Intellektuellen einer „Gelehrtenrepublik“ zugehörig. Diese suchte man einerseits in Deutschland als dem „Reich der Gelehrsamkeit“, andererseits auch darüber hinaus, ohne einen europäischen Bezug explizit herzustellen. Die „Entlegenheit der Provinzen von andern, wo die Wissenschaften fruchtbarer blühen“, beklagte etwa der erwähnte Julius Heinrich Gottlieb Schlegel schmerzlich. Als Mittel dagegen wurde die Lektüre propagiert, wenn der Rigaer Kaufmann und Ratsherr Johann Christoph Berens (1729–1792) anlässlich der Eröffnung der neu erbauten Bibliothek seiner Heimatstadt folgerte, „mit der Schriftstellerrepublik hängen wir durchs Lesen zusammen“. Jedoch befriedigte der Buchbestand der Rigaer öffentlichen Bibliothek (Öffnungszeit zweimal in der Woche je eine Stunde) kaum das Lektürebedürfnis der Bürger oder gar des flachen Landes. Entsprechend schossen, ähnlich wie im Reich, zwischen 1770 und 1800 Lesegesellschaften überall wie Pilze aus dem Boden.

Die Lesegesellschaften durchliefen verschiedene Entwicklungsstadien: Was mit gemeinschaftlichem Abonnement und der Lektüre im Umlaufverfahren begann, führte zum Bezug fester Räume als Lesekabinette mit Konversationsmöglichkeiten und schließlich zur Entstehung ausgebildeter Lesegesellschaften mit einem umfangreichen Dienstleistungsangebot für ihre Mitglieder⁹. Entsprechend reicht diese Institution hinsichtlich Größe und Struktur von kleinen exklusiven Zirkeln bis zu großen, mitgliederstarken Gesellschaften. Adel, Klerus und Bürgertum in Gestalt der akademischen Berufe waren oft gemeinsam in einer Lesegesellschaft vertreten, so daß es hier zu einer Symbiose der Lektürepräferenzen und damit gleichsam zu einer gewissen intellektuellen Demokratisierung kommen konnte.

Obwohl man die Verbreitung der Lesegesellschaften im baltischen Raum kartieren kann, sind die Angaben zu Mitgliedern und Buchbeständen disparat. Die ergiebigste Dokumentation hat denn auch die Zensur hinterlassen, so etwa zu der von dem Pastor Friedrich Samuel Seider zu Randen (Rannu) gegründeten Lesegesellschaft, die 1800 offiziell aufgelöst wurde. Das anlässlich der Konfiszierung angelegte Bücherverzeichnis von 299 Bänden offenbart ein Vorherrschen der schönen Literatur, insbesondere der Romane von Lafontaine, Spieß und anderen, sowie Reisebeschreibungen, historische Werke, Biographien, Predigten und Theologisches sowie Kants „Vom ewigen Frieden“. Allein Johann Georg Forsters „Erinnerungen aus dem Jahre 1790“ können als vermeintlich gefährlich eingestuft werden, ohne daß dies dem Zensor auffiel. Besonders interessant ist die beigelegte

⁸ Rietz, Z dziejów 91.

⁹ Otto Dann, Lesegesellschaften und bürgerliche Emanzipation: ein europäischer Vergleich (München 1981) 18. Michael North, Genuß und Glück des Lebens. Kulturkonsum im Zeitalter der Aufklärung (Köln, Weimar, Wien 2003) 26–32.

Abb. 2: *Lesegesellschaften, Kaffeehäuser und Klubs*, Karte von Robert Riemer und Kord-Henning Über nach den Daten von Indrek Jürjo, *Aufklärung im Baltikum* (Anm. 6)

Liste der Mitglieder, bei denen es sich um 26 treue Staatsbürger des russischen Reiches handelte: „12 Adlige mit Landmarschall Christian Friedrich Baron Ungern-Sternberg an der Spitze, 8 Pastoren, 1 Rechtsanwalt, 2 ‚Buchhalter‘, 1 Director, 1 Magister, 1 Kandidat. Die meisten Mitglieder waren in den Kreisen Fellin (Viljandi) und Dorpat wohnhaft, einer in Lemsal (Limbaži) und einer in St. Petersburg (der letztgenannte war wahrscheinlich vor 1800, als die Liste aufgestellt wurde, aus Livland nach St. Petersburg übersiedelt).“¹⁰

¹⁰ Indrek Jürjo, *Lesegesellschaften in den baltischen Provinzen im Zeitalter der Aufklärung*.

Auch der aufgeklärte Pastor Hupel hatte vorsichtshalber seine über 30 Jahre bestehende Lesegesellschaft 1799 aufgelöst. Zu deren Mitgliedern gehörten unter anderem die Adligen Otto Friedrich von Pistohlkors, Matthias Friedrich von Stackelberg, der Gutsherr zu Wolmarshof General en chef Hans Heinrich von Weymar, Kreismarschall Reinhold Wilhelm von Liphart zu Kabbal (Kabala), General Hans Heinrich von Fersen und Baron Steinheil sowie zwei adlige Damen – eine Brigadierin (wahrscheinlich Frau von Derfelden) und die Generalin Maria Juliana von Wolff zu Lustifer (Lustivere), die Pastoren Jannau, Sigismund Pezold von St. Bartholomäi (Palamuse), Christoph Friedrich Knack von Pillistfer (Pilistvere) und Ludwig Nikolaus Rücker von Klein-St. Johannis (Kolga-Jaani), die Juristen Fabian Reinhold Sieverding (Sekretär des Kreisgerichts zu Fellin) und Sekretär Walther, die Ärzte Karl Gottlieb von Gebhard (Chirurg des Kreises Fellin) und Peter Ernst Wilde (Arzt zu Oberpahlen) und möglicherweise auch zwei Offiziere und einige Hofmeister namentlich Jacobi vom Gute Wolmarshof (Kõo) sowie der Literat Johann Philipp Weiße¹¹.

Das Spektrum der Lektüre in Oberpahlen entsprach durchaus dem der erwähnten Gesellschaft zu Randen mit den Themen Geschichte, Geographie, Gedichte, Romane, Erziehungsliteratur, obwohl das Sortiment – legt man die Buchbestellungen Hupels zugrunde – deutlich reichhaltiger war. Besonders breit war das Zeitschriftensortiment, das von der Berlinischen Monatsschrift über „Olla podrida“ und das berühmte „Journal des Luxus und der Moden“ (drei Exemplare) bis hin zum „St. Petersburgischen Journal“ und Hartwig Ludwig Christian Bacmeisters „Russischer Bibliothek“ reichte. Auch die „Allgemeine Deutsche Bibliothek“, an der Hupel selbst als Rezensent mitwirkte, wurde in Oberpahlen gelesen und ebenso wie der Leipziger Meßkatalog zur Information über die Neuerscheinungen genutzt. Über das politische Geschehen versuchte man sich mit dem „Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten“ auf dem laufenden zu halten. Dieser war nicht nur die auflagenstärkste deutsche Zeitung, sondern auch das wichtigste Publikationsorgan für den Ostseeraum¹². Seine Lektüre bezog Hupel wie auch viele andere über den Rigaer Buchhändler Johann Friedrich Hartknoch (1740–89), der der bedeutendste Vermittler von Neuerscheinungen aus dem Reich war und gleichzeitig wichtige Werke in Livland selbst verlegte. Er hatte zunächst in Mitau (Kurland) gewirkt und sich 1767 in Riga niedergelassen. Neben seinem Buchhandel und dem damit verbundenen Umsatz von Kunstwerken, Kupferstichen und Musikalien verlegte er die frühen Schriften Herders wie die „Fragmente über die neuere deutsche Literatur“ (1767), die „Kritischen Wälder“ (1769), aber auch Kants „Kritik der reinen Vernunft“ (1781) sowie Herders „Briefe zur Beförderung der Humanität“ (1793).

Mit besonderer Berücksichtigung der Lesegesellschaft vom Hupel in Oberpahlen, Teil 1, in: Zeitschrift für Ostforschung 39 (1990) 540–571, hier 560f.

¹¹ *Jürjo*, Aufklärung im Baltikum 118f.

¹² Zur Bedeutung dieser Zeitung siehe *Holger Böning*, Periodische Presse. Kommunikation und Aufklärung. Hamburg und Altona als Beispiel (Bremen 2002).

Zeitschriftenherausgabe: Ein weiteres wichtiges kulturelles Betätigungsfeld war die Herausgabe von Zeitschriften, die einerseits den Kontakt zur literarischen Öffentlichkeit im Reich herstellen, andererseits im Lande selbst identitätsbildend wirken sollten. Aus der Vielzahl kurzlebiger Zeitschriften, wie sie auch für das Reich charakteristisch waren, ragt Kotzebues Unternehmen eines Journals für „Geist und Herz“ heraus, das seine vielfältigen Aktivitäten wie die Begründung eines Liebhabertheaters in Reval begleitete¹³. Vor „Geist und Herz“ hatte er bereits nach Vorbild der deutschen „Iris“ eine livländische „Iris“ für ein weibliches Publikum konzipiert, die dann in „Geist und Herz“ aufging. Dieses Journal bot eine kurzweilige Lektüre aus sentimentalischen Gedichten, Kurzdramen und Erzählungen, mit deren Themen bereits die Kotzebueschen Erfolgsstücke anklangen. Neben ernsteren Zeitschriften wie den sog. „Patriotischen Unterhaltungen“ von Karl Philip Michael Snell sind vor allem Hupels „Nordische Miscellaneen“ zu nennen, die mit der Fortsetzung als „Neue Nordische Miscellaneen“ zwischen 1781 und 1798 erscheinen sollten. Hupels Motive, eine Zeitschrift zu edieren, werden sowohl in der ersten Ausgabe 1781 als auch im Fortsetzungsexemplar von 1791 deutlich. So heißt es in der Vorerinnerung 1781:

„[...] Längere und kürzere Abhandlungen, Aufsätze (wohl gar zuweilen ein gedruckter wenn er selten geworden, oder in Deutschland nicht leicht zu haben ist,) Nachrichten, auch darunter Anekdoten und Sagen (die ich von glaubwürdigen Männern erfahren habe, für deren Gewißheit ich aber nicht immer stehen kann), welche die Geschichte, Erdschreibung, Verfassung, Rechte, Sitten, Gewohnheiten, Haushaltung, Produkten, den Handel und dergl. von Rußland, Lief-, Eht- und Kurland angehen, werden hier einen Raum finden“. Der Titel „Nordische Miscellaneen“ sollte „[...] die einzeln Stücke zu einer Sammlung verbinden. Da die Länder von welchen ich Aufsätze und Nachrichten liefere, den größten Theil von Norden ausmachen: überdieß Schweden, Dännemark und Polen vormals eine zeitlang über Lief- und Ehtland eine Oberherrschaft ausgeübt haben; auch noch jetzt in beyden Herzogthümern viel schwedische Gesetze und Einrichtungen vorhanden und gültig sind; so bedarf wohl der Ausdruck nordische Miscellaneen keiner Entschuldigung, obgleich manche nordische Gegend von meinem eigentlichen Plan ganz ausgeschlossen ist.“¹⁴

Im Jahre 1791 beschloß Hupel die ersten zehn Jahrgänge der Zeitschrift, die fortan als „Neue Nordische Miscellaneen“ fortgeführt wurden, mit folgenden Worten:

„Nun beschließe ich endlich die nordischen Miscellaneen: Da sie aber bisher sowohl in etlichen russischen Provinzen, sonderlich in den ostseeischen, als auch in Deutschland, mit gütigem Beyfall sind aufgenommen worden, so bin ich in Hinsicht auf manchen geäußerten Wunsch entschlossen, sie unter dem etwas geänderten Titel der neuen nordischen Miscellaneen, welche übrigens ein abgesondertes Werk ausmachen sollen, künftig fortzusetzen: wozu auch einige Materialien bereits vorrätzig liegen. Die darin aufzunehmenden Abhandlungen, Aufsätze und Nachrichten werden zwar wie bisher von verschiedener Ausdehnung, auch

¹³ *Jürjo*, Aufklärung im Baltikum 192–194. *Henning von Wistinghausen*, Die Kotzebue-Zeit in Reval im Spiegel des Romans „Dorothee und ihr Dichter“ von Theophile von Bodisco, in: Aufklärung in den baltischen Provinzen Rußlands. Ideologie und soziale Wirklichkeit, hrsg. v. *Otto-Heinrich Elias* (Köln, Weimar, Wien 1996) 255–304. *Ders.*, Die Kotzebue-Zeit in Reval (Tallinn 1995).

¹⁴ *August Wilhelm Hupel*, Der nordischen Miscellaneen erstes Stück (Riga 1781) 3–6.

mannigfaltig seyn, aber hauptsächlich die Geschichte, Geographie, Statistik, Oekonomie u. d. g. unsers Nordens noch fernerhin betreffen: doch möchte vielleicht die äußere Einrichtung eine andre Gestalt erhalten, worüber ich aber jetzt noch keine bestimmte Anzeige geben kann.“¹⁵

Es ging darum, die regionalen Besonderheiten einem größeren Publikum in Deutschland, aber auch in den Ostseeprovinzen selbst und in Rußland darzustellen. Vor allem wollten Hupel und seine Mitstreiter gerade im Alten Reich über die baltischen Provinzen und Rußland informieren. Dabei wurden vom Herausgeber immer wieder die neuen Erkenntnisse mit dem in Deutschland bekannten Wissen in Beziehung gesetzt, z. B. wenn Hupel herausstellte, in welchem Maße seine Autoren bei den Themen, wie der Geschichte Ingermanlands, der kirchlichen Statistik Rußlands oder der Architektur Petersburgs die Defizite und Auslassungen in Anton Friedrich Büschings „Magazin für die neue Historie und Geographie“ korrigierten und kompensierten. Hupel verstand es, durchaus kritische Rezensionen in der „Allgemeinen Deutschen Bibliothek“ in seinem Sinne zu nutzen.

Zur Verbreitung der „Nordischen Miscellaneen“ dienten die Leipziger Oster- und Michaelismessen. Nach anfänglichen Jahren in Riga wurde die Zeitschrift auch in Leipzig gedruckt. Neben Hupel bildete ein Kreis von über 30 livländischen Literaten den Autorenstamm dieses Blattes, wobei Hupel in der Regel die Texte seiner Autoren kommentierte. Hier reicht das Spektrum von der Diskussion der Leibeigenschaft über die Alltagskultur Liv- und Estlands (Ueber die Gartenliebhaberey in Lief- und Ehstland¹⁶) sowie praktische Verbesserungen in Land- und Forstwirtschaft bis zur zeitgenössischen Politik. Dabei wurde Hupel im Reich durchaus rezensiert, beispielsweise in der „Allgemeinen Deutschen Bibliothek“, auch wenn man hier das positive Bild Rußlands infrage stellte. Frühere literarische Unternehmungen Hupels kamen trotz seiner Ambitionen nicht ganz so gut weg. Sein Versuch von 1772, „An das Lief- und Ehstländische Publikum“, die als „vaterländische“ Schrift für das Publikum der Ostseeprovinzen gedacht war, fiel Herder als Rezensent in die Hände, der in der Besprechung wohl auch seinen „baltischen Frust“ abarbeitete. Herder stieß sich einerseits an der livländisch-patriotischen Ausrichtung, andererseits an der Vielzahl von Themen und Bemühungen: „Der Inhalt dieser Bogen ist, wie gemeiniglich, wenn man sich ans Publikum wendet: Wünsche und Vorschläge, wir wollen nicht sagen, hie und da Projekte.“ Herder schien die deutsch-estnisch-lettisch-russische Mehrsprachigkeit für die Ausbildung von Humanität nicht förderlich zu sein, da diese eine Sprache erfordere. Gleichzeitig vermißte er die Verbindung der regionalen livländischen Probleme mit der Entwicklung des Menschengeschlechtes. Hupels Ansätze seien zwar „enge Nationale: und interessiren also Deutschland nicht anders, als historisch“, aber daß sie „fast über alle Zweige der Menschlichen Gesellschaft“ berich-

¹⁵ August Wilhelm Hupel, *Diplomatische Bemerkungen aus den liefländischen Urkunden gezogen nebst andern kürzern Aufsätzen. Der nordischen Miscellaneen 27stes und 28stes, und zugleich letztes, mit einem Hauptregister über das ganze Werk versehenes Stück* (Riga 1791) 5f.

¹⁶ Hupel, *Diplomatische Bemerkungen* (1791) 534–553.

teten, wird positiv bewertet. Auch die Herausgabe eines solchen Organs als Intelligenzblatt wird zur Stärkung der regionalen Identität von Herder als wünschenswert betrachtet. Als Vorbild könnten hier Möasers „Osnabrückische Intelligenzblätter“ gelten¹⁷.

Rezensenten und Autoren anderer Zeitschriften: Neben der Herausgabe von Zeitschriften versuchten livländische Literaten wie Hupel, durch Rezensententätigkeit etwa in der „Allgemeinen deutschen Bibliothek“ Christoph Friedrich Nicolais (1765–1806) auf sich aufmerksam zu machen und den Kontakt zur literarischen Welt des Reiches herzustellen. Nicolais Organ verfolgte schließlich das Ziel, einen gesamtdeutschen Literaturüberblick zu bieten und damit die kulturelle Einheit zu befördern. Es sollte darüber hinaus als Diskussionsforum der Gelehrten dienen. Rund 400 Rezensenten besprachen während der 40 Jahre ihrer Existenz (1765–1805) ca. 60 000 im deutschen Sprachraum verlegte Publikationen, wobei die ersten beiden Jahrzehnte den Höhepunkt der Nicolaischen Herausgebertätigkeit darstellten¹⁸.

Im Baltikum wirkten Johann Jacob Ferber, Professor für Naturgeschichte und Physik an der Mitauer Academia Petrina, und der bereits vorgestellte Oberpahlener Pastor August Wilhelm Hupel als Rezensenten für Nicolai. Dies ist in erster Linie durch die überlieferte Korrespondenz mit Nicolai belegt, da die Rezensionen ja anonymisiert bzw. chiffriert veröffentlicht wurden. Hupel schrieb seit 1773 jährlich rund 40 Rezensionen für die ADB, die er jeweils in zwei Tranchen über Hartknoch, von dem er auch die zu rezensierenden Werke erhielt, an Nicolai schickte. Er rezensierte auch dann weiter für diese Zeitschrift, als sie aufgrund der preußischen Zensurverschärfung (1788) seit 1793 unter dem Titel „Neue Allgemeine Deutsche Bibliothek“ im toleranteren dänischen Kiel erschien.

Hupel besprach Neuerscheinungen auf den Gebieten der Theologie, Geschichte, Geographie sowie politische Werke wie die „Bekenntnisse“ Rousseaus. Dabei setzte er oftmals die Aussagen dieser Bücher in Beziehung zu der Situation im Baltikum. Gleichzeitig vermittelte er den Lesern der ADB russische und baltische Themen und Autoren. In besonderem Maße widmete er sich kritisch den Werken des Dorpater Historikers Friedrich Konrad Gadebusch (1719–1788), beispielsweise dessen „Livländischer Bibliothek“¹⁹.

Neben der ADB wirkte Hupel am „Historischen Portefeuille“ des Frankfurter Professors Karl Renatus Hausen, an Hartknochs „Russischer Bibliothek zur Kenntnis des gegenwärtigen Zustandes der Literatur in Rußland“ sowie an Bertschs „Allgemeine[r] Literatur-Zeitung“ mit, die inzwischen der ADB den Rang

¹⁷ Zitate bei *Heinrich Bosse*, Patriotismus und Öffentlichkeit, in: *Volk – Nation – Vaterland* (Studien zum achtzehnten Jahrhundert 18, Hamburg 1996) 67–88.

¹⁸ Zu Nicolai siehe *Horst Möller*, Aufklärung in Preußen. Der Verleger, Publizist und Geschichtsschreiber Friedrich Nicolai (Berlin 1974). Siehe ebenfalls *Pamela E. Selwyn*, *Everyday Life in the German Book Trade. Friedrich Nicolai as Bookseller and Publisher in the Age of Enlightenment 1750–1810* (University Park, Pennsylvania 2000).

¹⁹ *Jürjo*, Aufklärung im Baltikum, 255–258.

abgelaufen hatte. Darüber hinaus betätigte er sich auch in der von Hartwig Ludwig Christian Bacmeister (1730–1806) in St. Petersburg herausgebenden „Russischen Bibliothek zur Kenntniss des gegenwärtigen Zustands der Literatur in Rußland“, bei der er als Kenner der baltischen Aufklärungsliteratur fungierte²⁰. Wenn im Reich ein kompetenter Autor für Rußland benötigt wurde, wandte man sich ebenfalls an Hupel. So lieferte er beispielsweise für den „Historisch-genealogischen Kalender 1789“ von Johann Wilhelm von Archenholz, der mit seiner Darstellung des Siebenjährigen Krieges Friedrich II. von Preußen geradezu populär machte, einen Beitrag über die Kosaken. Eine ausführlichere Version zu diesem Thema findet sich dann ebenfalls in den „Nordischen Miscellaneen“ des Jahres 1790²¹.

Theater: Das spannendste und unterhaltsamste Medium des 18. Jahrhunderts war das Theater. Entsprechend machte der deutschsprachige Theaterboom auch vor dem Baltikum nicht halt. Wie im Reich die Residenz- und Handelsstädte, so avancierten Reval und vor allem Riga zu Zentren der darstellenden Kunst. In Riga war es in den 1770er und 1780er Jahren Otto Hermann Baron Vietinghoff, der als hoher Beamter, Gutsbesitzer und Unternehmer 1772 die Direktion des von ihm finanzierten Theaters übernahm. Ein Fünferausschuß vertrat das Ensemble gegenüber der Direktion, wobei auf das Mannheimer Theater Dahlbergs ebenso Bezug genommen wurde wie auf Wiener Vorbilder. Vor allem aber sollte der Fünferausschuß die Rivalitäten der Schauspieler bei der Rollenvergabe, d. h. Konflikte im Ensemble, begrenzen oder schlichten. Verordnungen über Leseproben und Probenverhalten zeigen die Professionalisierung des Theaters, dessen Repertoire dem im Reich Üblichen entsprach²².

Neben den Werken Johann Elias Schlegels („Triumph der guten Frauen“), Lessings („Minna von Barnhelm“ und „Emilia Galotti“) sowie Goethes „Clavigo“ lag der Schwerpunkt zunächst auf den französischen Komödien, die dann weitgehend durch die sentimentalischen Schauspiele Ifflands, wie „Verbrechen aus Ehrsucht“, „Die Jäger“ oder „Die Mündel“, sowie Kotzebues „Menschenhaß und Reue“, „Das Kind der Liebe“ und „Die Indianer in England“ verdrängt wurden. Im Musiktheater standen – wie überall in Deutschland und durch das „Journal des Luxus und der Moden“ dokumentiert – neben der populären „Jagd“ von Johann Adam Hiller und Bendas „Medea“ (nach Friedrich Wilhelm Gotter) in den 1780er und 1790er Jahren Grétrys „Zemire und Azor“, Dittersdorffs „Apotheker und Doktor“ und „Das Rothe Käppgen“, Wranitzkys „Oberon“ sowie Mozarts „Zauberflöte“ und „Don Juan“ auf dem Programm. Beliebte Stücke dieses Genres – „Die Jagd“, „Medea“, „Apotheker und Doktor“ oder „Die Zauberflöte“ – erreichten

²⁰ Ebd. 267f.

²¹ *August Wilhelm Hupel*, Von den Kosaken. Nebst andern kürzern Aufsätzen. Der nordischen Miscellaneen 24stes und 25stes Stück (Riga 1790) 15–294.

²² *Heinrich Bosse*, Über die soziale Einbettung des Theaters: Riga und Reval im 18. Jahrhundert, in: *Das deutschsprachige Theater im baltischen Raum, 1630–1918. The German-Language Theatre in the Baltic, 1630–1918*, hrsg. v. *Laurence P. A. Kitching* (Frankfurt 1997) 109–111. *North*, Genuß und Glück des Lebens 180–188.

nahezu alle Theater zwischen Amsterdam im Westen, St. Petersburg im Osten sowie Wien, Graz oder Triest im Süden²³.

Besonders reizvoll erscheint die Theatersituation in Reval, das dem späteren Erfolgsautor August Friedrich Ferdinand von Kotzebue als Sprungbrett für seine literarische Karriere diente. Der Thüringer Kotzebue hatte nach abgeschlossenem Jurastudium eine erste Stelle in St. Petersburg gefunden, wo er als Nachfolger des Schriftstellers Jakob Michael Reinhold Lenz Privatsekretär des Generalingenieurs von Bauer wurde. Da dieser zugleich dem dortigen deutschen Theater vorstand, erhielt Kotzebue hier erste Betätigungsmöglichkeiten. 1783 wurde Kotzebue Assessor am Revaler Gerichtshof und zwei Jahre später Präsident im Zivildepartement des Gouvernementsmagistrats (der russischen Aufsichtsbehörde). Zur Auf-
führung seiner Stücke gründete Kotzebue ein Liebhabertheater, das dem werden-
den Schriftsteller, Regisseur und Schauspieler Kotzebue eine Experimentierbühne
bot. Er prägte in dieser Zeit nachhaltig das gesellschaftliche wie das kulturelle Le-
ben Revals. Nach seinem Weggang ließ das Theaterengagement seiner Mitstreiter
nach, obwohl eine Verbindung mit den sich etablierenden Clubs die Theaterauf-
führungen in den 1790er Jahren wiederaufleben ließ. 1809 fusionierten das Thea-
ter und der „Actien-Club“ zu einem „Geselligkeitsunternehmen“, das neben
Theateraufführungen einen Tanzsaal, einen Billardsaal und ein Lesekabinett mit
Zeitungen aus Deutschland bot²⁴.

Fazit: Es könnte noch viel über kulturelle Betätigungen in Riga oder Reval be-
richtet werden, die sich eigentlich nicht vom Reich unterschieden und gleichzeitig
auch Elemente aus Westeuropa aufnahmen. Beispielsweise tauchen in der Wohn-
kultur Innovationen in Riga früher auf als in anderen deutschen Städten der
Nord- und Ostseeküste²⁵. Leider haben sich die baltischen Autoren trotz ihrer
großen Produktivität weniger zum Thema „Nation“, „deutsche Nation“ oder
„Deutschland“ geäußert als die Historiker vielleicht erhofft hätten. Wenn vom
„Vaterland“ die Rede war, wurde in der Regel Liv- und Estland, falls vom „Kai-
ser“ die Rede war, natürlich der russische Zar gemeint. Diese Ambivalenz illu-
striert eine Aussage des bereits erwähnten Johann Jacob Ferber, der als Rezensent
der ADB mit Friedrich Nicolai in engem Kontakt stand. Am 25. September 1777
schrieb er an Nicolai: „In meinem Vaterlande fehlt es mir nicht an Aussichten; ich
bleibe aber gerne in Deutschland.“²⁶ Ferber war Schwede. Er hatte in Uppsala stu-
diert und betrachtete sich als Linné-Schüler. Anders als bei den baltischen Prota-
gonisten ist sein Vaterland nicht Livland oder Estland, sondern Schweden. Was

²³ Rietz, 50–53. Jörg Krämer, *Deutschsprachiges Musiktheater im späten 18. Jahrhundert. Typologie, Dramaturgie und Anthropologie einer populären Gattung* (Tübingen 1998) 859–868.

²⁴ Bosse, *Einbettung des Theaters*, 117.

²⁵ Jörg Driesner, *Frühmoderne Alltagswelten im Ostseeraum: Materielle Kultur in Stralsund, Kopenhagen und Riga – Drei Regionen im Vergleich* (Diss. phil. Univ. Greifswald 2006).

²⁶ Zitat aus: *Heinz Ischreyt*, Ich bleibe aber gerne in Deutschland, in: *Deutsche Studien*, Heft 46 (1974) 116–126, hier 116.

meint er mit Deutschland? Wohl den deutschen Sprach- und Kommunikationsraum, eine kulturelle Identität wie sie auch Nicolai mit der ADB konstituierte. Obwohl Schweden seinem Sohn gute Karriereperspektiven versprach, erschien ihm die wissenschaftliche Welt des Reiches bzw. des deutschen Sprachraumes selbst oder gerade in seiner spezifisch kurländischen Ausprägung interessanter als Schweden. So genoß die Mitauer Intelligenz die politische Freiheit, die ihnen die polnische Oberherrschaft bot. Gerade in Bezug auf das freie Wort (Zensur) unterschied sich Kurland deutlich von Rußland und Preußen, aber auch von Schweden. Der in Kurland lehrende Schwede konnte sich vielfältig verorten, als Professor an der Academia Pietrina, als deutscher „Literat“, als Teil der Gelehrtenpolitik oder als Mitglied einer Gesellschaft, in der Standesgrenzen zurücktraten, da ethnische Abgrenzungen wichtiger erschienen. Erst im 19. Jahrhundert, als der Dorpater Historiker Carl Schirren und das Rigaer Ratsmitglied Otto Müller die livländischen Privilegien gegen die Russifizierungsbestrebungen des Ministers für Volksaufklärung Sergej Uvarov verteidigten, intensivierten sich die Diskussionen über die regionale Verortung der baltischen Provinzen und wurden die „Ostseeprovinzen im Zarenreich und die Privilegien ihrer deutschsprachigen Eliten [...] zu einem Mittelpunkt nationaler Diskurse in Deutschland und Rußland“²⁷.

Summary

This article discusses the location of the cultural identity of the German Baltic intelligentsia in the Russian Baltic provinces Livonia, Estonia and Courland in the eighteenth century. Accepting and defending Russian sovereignty, German elites fostered their political and cultural dominance in the region by maintaining their own educational standards and participating in intellectual societies. The recruitment of German university graduates provided households with teachers and parishes with pastors. Both clergymen and teachers were active initiators of intellectual discussions within literary circles, and prolific editors of journals and books informing audiences in the German and Russian empires about these peripheral provinces. At the same time, the articles, discussions and descriptions contributed to the preservation of German cultural roots of the Baltic elite by connecting the provinces to the intellectual circles of the German Empire. Nevertheless, the content of discussions and publications shows a particular interest in promoting a

²⁷ Jörg Hackmann, Was bedeutet „baltisch“? Zum semantischen Wandel des Begriffs im 19. und 20. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Erforschung von mental maps, in: Heinrich Bosse, Otto-Heinrich Elias, Robert Schweitzer (Hrsg.), Buch und Bildung im Baltikum. Festschrift für Paul Kaegbein zum 80. Geburtstag (Schriften der Baltischen Historischen Kommission 13, Münster 2005) 27. Vgl. auch: Ulrike von Hirschhausen, Die Konkurrenz um Verortung. Raumentwürfe zwischen „baltische Provinzen“ und „Latvija“ im 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: Grenzregionen. Ein europäischer Vergleich vom 18. bis zum 20. Jahrhundert hrsg. v. Christophe Duhamelle, Andreas Kossert, Bernhard Struck (Frankfurt, New York 2007) 155–180.

specifically regional patriotism which is not German-national in nature. In fact, cultural activities – including theatre and arts – drew not only on national cultural roots but were more European in character, as befits their embeddedness in a society shaped by Russian political dominance and a German cultural footing.